Der lange Streit um die Gebärden

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **84 (1990)**

Heft 24-1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der lange Streit um die Gebärden

Dieses Thema ist nicht neu. Aber es wird immer noch heftig diskutiert, ob man für oder gegen Gebärden sein soll. Ob man Gebärden bereits in der Schule einführen soll, wenn die Kinder noch klein sind, oder ob man sie verbieten und die Kinder in der reinen Lautsprache, zusammen mit Hörenden, unterrichten soll. Man kann beobachten, dass oft zwei extreme Gegner miteinander heftig diskutieren: der eine sagt, Gehörlose sollten nie Gebärden lernen, der andere sagt, Gehörlose sollten nur Gebärden lernen und Hörende, z. B. Lehrer, Lehrmeister usw. sollten Gebärdenkurse besuchen. Wer hat nun recht?

Die Wahrheit und die bestmögliche Lösung liegt aber nicht links und nicht rechts, sondern ungefähr in der Mitte. Ob etwas gut ist oder nicht, weiss man immer erst nach vielen Jahren, wenn man auf gemachte Erfahrungen zurückschauen kann. Ich habe Erfahrungen gemacht, nämlich an mir selber und auch an meinem Bruder. Ich möchte sie erzählen.

Zuerst zu meinem Bruder. Er war normalhörend, bis er mit fünf Jahren durch Mittelohrentzündung schwerhörig wurde. Unsere Eltern wussten nichts von einer Gehörlosenschule und so kam mein Bruder in eine Schule für Normalhörende. Allerdings verstand er noch fast alles, wenn man laut redete mit ihm. Mit der Zeit hörte er aber immer schlechter. Nach der Lehre kaufte er sich ein Hörgerät. Damit ging es noch viele Jahre. Aber heute hört er gar nichts mehr und das Hörgerät nützt ihm nichts mehr. Nun hat er nie gelernt, vom Mund abzulesen und zu gebärden. Er hat keine Freunde, mit denen er lange Gespräche führen kann. Seine Frau und seine Verwandten schreiben ihm alles auf, was sie ihm sagen wollen. Mein Bruder wohnt in einer grossen Stadt, wo es natürlich auch Absehund Gebärdenkurse gibt. Aber mein Bruder geht nicht hin. Warum nicht? Er hat das Gefühl, er gehöre nicht zu den «Taubstummen», da er nie mit ihnen Kontakt hatte. Er fühlt sich immer noch zu den Hörenden gehörig, wie früher. Er mag sich nicht mehr ändern. Aber zu den Hörenden gehört er in Wirklichkeit auch nicht mehr, er versteht ja niemanden. Ausserdem muss er sehr weit fahren, um diese Kurse zu besuchen, die Zeit fehlt ihm einfach.

Nun zu mir. Ich bin auch stark schwerhörig. Hörgeräte nützen nichts, da ich nur Geräusche höre, aber kein Wort verstehe. Ich besuchte die Gehörlosenschule, wo ich vom Mund ablesen lernte, aber in den Pausen mit Schulkameraden gebärdete. Während dem Unterricht waren Gebärden verboten, wir mussten hart lernen, gut zu sprechen und abzulesen. Das war gut und richtig. Aber in den Pausen und im Internat durften wir gebärden, das war erlaubt. Einige Lehrer hatten selber Spass daran, uns mit Gebärden anzusprechen, auch einige Erzieherinnen.

Heute bin ich froh, dass ich mich sowohl mit Gehörlosen unterhalten kann, als auch mit Hörenden. Obwohl ich gut sprechen kann und die meisten Hörenden problemlos verstehe, bin ich doch lieber mit Gehörlosen zusammen. Obwohl ich lieber mit Gehörlosen zusammen bin, komme ich doch auch in der Welt der Hörenden gut zurecht. Ich bin also in beiden Gruppen «zuhause». Mein Bruder nicht, er steht allein zwischen beiden.

Die Gebärdengegner denken nicht daran, was geschieht, wenn ein Hörbehinderter die Normalschule mit Hörenden besucht und später ganz taub wird. Sie meinen, er könne, wenn er ganz taub geworden ist, immer noch lernen, vom Mund abzulesen und zu gebärden. So einfach ist das aber nicht. Die Probleme, die mein Bruder hat, haben noch viele andere.

Nun zu einem speziellen Problem

Soll man in Gebärdenkursen nur lautsprachbegleitende Gebärden verwenden, das heisst: jedes Wort und jeden Satz genau gebärden und übersetzen (wenn man Dolmetscher ist), oder soll man nur die stark verkürzte Gebärdenform verwenden, wie Gehörlose sie selber untereinander gebrauchen? Auch hier ist man geteilter Meinung. Ich denke, dass auch hier die goldene Mitte richtig ist: In Gebärdenkursen sollten alle Wörter gelehrt und saubere Sätze gebraucht werden. Nebenbei sollten die Teilnehmer aber auch verstehen lernen, dass Gehörlose im allgemeinen einen kleinen Wortschatz aufweisen und mit langen Sätzen Mühe haben. Sie können lernen, wie man in einem solchen Fall stark verkürzt. Einem intelligenten Gehörlosen können sie kompliziert übersetzen, wenn er es so will. Dem einfacher verstehenden Gehörlosen übersetzt er dann eben auch einfacher. Man muss das Problem nicht so gross machen. Wenn Dolmetscher vor vielen Gehörlosen übersetzen, z. B. auf einer Sitzung, bei Ansprachen usw., dann ist es besser, einfache, kurze Sätze zu gebrauchen, damit möglichst viele Gehörlose es verstehen.

Wenn man streitet, ob lieber lautsprachbegleitende Gebärden oder einfache, kurze Sätze im Telegrammstil, so nimmt dieser Streit nie ein Ende. Eines darf man nicht vergessen, oder vielleicht wissen es Gehörlose nicht: es ist bei Hörenden nicht viel anders als bei uns. Auch bei Hörenden gibt es solche, die komplizierte Sätze sprechen und verstehen, und einfache Leute, die Mühe haben damit. Diese einfachen Leute regen sich auch auf, wenn sie Fremdwörter und lange, lange Sätze nicht verstehen können. Die Intellektuellen regen sich auf, wenn die Sprache einfach, fast primitiv ist. Beide Gruppen sind böse aufeinander.

Ist es nicht viel besser, man passt sich an und nimmt Rücksicht aufeinander? Ich spreche mit allen Menschen so, wie sie selber es am besten verstehen. Kein Problem, oder?

Also: Gebärden *verbieten* ist falsch. *Nur* Gebärden ist auch falsch und keine Hilfe fürs Leben. *Beides* sollte es geben: Sprechen und ablesen lernen und Gebärden. Kontakte zu Gehörlosen und zu Hörenden. Zum ewigen Streit noch ein altes Sprichwort zur Erinnerung: Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die keiner kann.

Anpassen und Rücksichtnehmen ist besser als extreme Meinungen. ib

Abonnementspreiserhöhung

Die allgemeine Teuerung macht leider auch uns zu schaffen.

Vor drei Jahren haben wir zum letztenmal die Preise für das GZ-Abonnement erhöht. Inzwischen sind die Kosten für die Herstellung stark gestiegen. Ab 1991 werden auch noch die Postgebühren für alle Zeitungen wesentlich teurer.

Wie alle Zeitungsverlage kommen auch wir nicht darum herum, mit einer Erhöhung der Preise für die GZ die Teuerung wenigstens etwas aufzufangen.

Ab 1991 kostet deshalb das Jahresabonnement in der Schweiz Fr. 39.–, im Ausland Fr. 45.–.

Wir bitten unsere geschätzten Abonnenten um Verständnis und danken für die Treue, die sie der GZ entgegenbringen.

Redaktion und Administration

Die Einzahlungsscheine werden übrigens Mitte Januar 1991 versandt.

Aus der «guten alten Zeit»

Schoggiteufel und Schoggitafel

Schokolade ist eine Versuchung des Teufels. Das glaubte man jedenfalls im 18. Jahrhundert in den Bergtälern Zentralamerikas. Darum war es unter 60 Jahren streng verboten, Schokolade zu trinken. Wer es trotzdem tat, wurde aus der Kirche ausgeschlossen. Damals, im 18. Jahrhundert, kannte man Schokolade nur als flüssiges Getränk. Erst 1847 hatte eine englische Firma erstmals aus Kakaobutter, Zucker und Schokoladelikör essbare Schokolade in Tafelform hergestellt. 19 Jahre später hat man in der Schweiz die Schokolade mit Trockenmilch vermischt und so die heute berühmte Schweizer Milchschokolade erfunden.

Tierprozess

1471 verurteilte man in Basel einen Hahn zum Tode, weil er «den Naturgesetzen zum Trotz» ein Ei gelegt habe. Er wurde als «verkleideter Teufel» auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Das erste Autorennen

der Welt fand am 22. Juli 1894 in Frankreich statt, auf der Strecke Paris–Rouen. Die 126 Kilometer wurden vom Sieger in sechs Stunden zurückgelegt, mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 21 km/h.

Schon gehört?

In Indien werden jährlich mehr Filme gedreht als in irgendeinem anderen Land der Welt.

Die Schweiz gibt durchschnittlich in weniger als zwei Tagen jedesmal 2 Millionen Franken für die Rüstung aus (Militär). Davon für die AHV/IV noch nicht einmal ein Prozent.

Täglich werden weltweit über 4 Milliarden US-Dollar für das Militär ausgegeben. ib